

1945 bis in die 1970er Jahre im Kontext der polnischen Konfessionspolitik dargestellt. Nach Skizzierung der Anfänge der polnischen Administration im Ermland und der Übergangsphase von der deutschen zur polnischen Kirchenverwaltung werden staatliche Repressionen gegenüber Geistlichen beleuchtet, die sowohl von der zentralen als auch von der Wojewodschaftsebene ausgingen und u. a. zur Nichtbesetzung zahlreicher Pfarreien führten. Die für Konfessionsfragen zuständigen Behörden teilten die Geistlichen in „fortschrittliche“ – d. h. ihnen genehme – und „konservative“, die die Zusammenarbeit mit ihnen verweigerten, ein und orientierten daran ihre Maßnahmen. Weitere Aspekte betreffen die Politik des Staates gegenüber katholischen Vereinen und Organisationen, z. B. der Caritas, aber auch nicht-katholischen Gruppierungen wie den Griechischkatholischen. Unter dem Einfluß des Kommunismus wurde die Kirche als „Relikt des Feudalismus“ abqualifiziert und nach Vorwänden für die Abschaffung des Religionsunterrichtes und die Schließung von Kapellen gesucht. Auch die Erschwerung der Renovierung von Gotteshäusern, der Abriß zerstörter Sakralbauten und die Beschlagnahme kirchlichen Eigentums sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Abschließend wird die nach dem Prinzip „divide et impera“ betriebene Politik der Machthaber gegenüber anderen Konfessionen behandelt, die trotz gewisser Förderung eine Einschränkung ihrer seelsorgerischen Aktivitäten erfuhren.

Stefan Hartmann

*Michał Kaczmarek, Mateusz Goliński, Teresa Kulak, Włodzimierz Suleja: Wrocław. Dziedzictwo wieków. [Breslau. Erbe der Jahrhunderte.] Wydawnictwo Dolnośląskie. Wrocław 1997. 280 S., zahlr. Abb. —* Die Problematik einer Stadtgeschichte ohne kritischen, problem- oder strukturgeschichtlichen Ansatz liegt auf der Hand. Das neue Buch über die Metropole Schlesiens will alles dies nicht erbringen und zieht sich bereits mit seinem Titel aus der Affäre, in dem „Geschichte“ nicht auftaucht, obgleich es sich de facto um eine Stadtgeschichte handelt. Aus mindestens zwei Gründen erscheint der Band dennoch gelungen: Erstens werden (bei einer klassischen, an den politischen Großereignissen orientierten Gliederung) die verschiedenen Funktionen der Stadt deutlich – als politisches und kulturelles Zentrum, als Objekt der Politik und nicht zuletzt auch als Opfer der Zerstörung und Ort eines radikalen Neubeginns. Zu kurz kommt vielleicht die Stadt in ihrer Funktion als Siedlungs- bzw. Wohnstätte; eine Auffächerung des Stadtkörpers in Stadtteile, Straßenzüge oder Häuser unterbleibt ebenso wie die Kennzeichnung der Bedeutung, die diese Stadt für die dort lebenden Menschen hatte und hat. Entschädigung für manche Versäumnisse dieser Art hält jedoch ein zweiter bemerkenswerter Teil bereit, der ganz entscheidend zur Empfehlungswürdigkeit beiträgt: das exzellente Bildmaterial. Der hohe Informationswert, die Qualität der Abbildungen und die große Zahl (zwischen eins und vier pro Doppelseite) der intelligent in den Text eingebauten Bilder macht dieses Buch tatsächlich zu einer Reise durch das Erbe der Stadt Breslau. Dieser Teil ist so wichtig, daß man die Bilderläuterungen auch in deutscher Sprache hätte anfügen können.

Thomas Wünsch

*Wanda Kononowicz: Wrocław. Kierunki rozwoju urbanistycznego w okresie międzywojennym. [Breslau. Die städtebauliche Entwicklung in der Zwischenkriegszeit.] Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej. Wrocław 1997. 53 S., 144 Abb., dt. Zusfass. —* Die Habilitationsschrift der Vf.in, die am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Breslau (Politechnika Wrocławska) entstand, behandelt die wichtigsten städtebaulichen Planungen in Breslau in der Zeit der Weimarer Republik (der Buchtitel ist hier ungenau, da die dreißiger Jahre nicht thematisiert werden). Kononowicz zeigt die Breslauer Entwicklung im Kontext der städtebaulichen Konzeptionen des späten 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jhs. (Camillo Sitte, Gartenstadtbewegung, Einflüsse des Wettbewerbs Groß-Berlin 1910, Siedlungsbau der zwanziger Jahre). Die Stadt hatte aufgrund des Zuzugs von Flüchtlingen nach dem Ersten Weltkrieg besonders stark mit der Wohnungsnot zu kämpfen; Breslau wies die höchste Bevölkerungsdichte in Deutschland auf. Max Berg, der von 1909–1925 das Amt des Stadtbaurates bekleidete und sich bereits im Berliner Wettbewerb intensiv mit städtebaulichen Fragen auseinandergesetzt hatte, schlug den „Bau von Geschäftshoch-